

ihre Seele bewegt. So werden aus ihnen vielleicht keine grossen Künstler, aber doch interessante und liebenswürdige Naturen, deren künstlerisches Wirken die Kunst immerhin bereichert. Die Talente verkümmern nicht mehr. Das ist vielleicht der grösste Gewinn, den die neue Richtung erzielen konnte. Und gesetzt, wir lebten wirklich in einer Zeit des künstlerischen Niederganges, in einer Zeit, in der der Mangel einer grossen und echten Tradition sich empfindlich fühlbar macht, so ist es nur um so mehr als einzige Rettung zu begrüssen, dass auch keine falsche Tradition die Bewegung den Einzelnen hemmt, dass jeder sich selbst den Weg suchen darf, der so schwer zu finden ist, und das für den Entgang monumentaler und „epochaler“ Schöpfungen doch wenigstens die Mannigfaltigkeit und Buntheit entschädigt, in der jetzt auch die bescheidensten Kräfte sich regen und uns mit den Erzeugnissen ihres echten Könnens beglücken dürfen.

Die grosse Kunst — so meinen doch diejenigen, welche vom Niedergange sprechen — die grosse Kunst offenbart ewig gültige Schönheitsideale; die Kunst der alten Meister kann nie veralten. Gut, dann brauchen wir auch nicht immer auf die alten Meister zurückzukommen. Lassen wir sie dort, wo sie sind, ruhig weiterwirken als „Offenbarer des Schönen“ und plagen wir uns nicht damit, es ihnen gleich zu thun, da wir doch wissen, dass dies vergebliche Mühe wäre; wenden wir uns, in der Erkenntnis des geringeren Masses an Kraft und Können, das uns zugemessen ist, viel-

mehr jenen Sphären zu, für die die alten Meister überhaupt nicht geschaffen haben, betrachten wir das unendlich weite Gebiet des modernen Lebens, das nach künstlerischem Schmuck und künstlerischer Beseelung verlangt, suchen wir in der zahllosen Fülle neuer und besonderer Aufgaben, für die es in der grossen Kunst gar keine Vorbilder giebt, jene heraus, die unserer Individualität, unserem künstlerischen Ausdrucksvermögen am

nächsten kommen, und gehen wir froh und unbekümmert an die Arbeit. Gewiss wird dann etwas zu Tage treten, dessen wir uns durchaus nicht zu schämen brauchen und das die gestellte Aufgabe zur Lösung bringt.

Auf Berühmtheit und Unsterblichkeit ist es dabei nicht abgesehen. Unsere Zeit beschäftigt so viele Künstler, dass unmöglich alle berühmt werden können. Aber eben diese Zeit, in der schon der schlichte Arbeiter sich seiner primitiven

Oelfarbendrucke zu schämen anfängt und der schlichte Bürger ein behagliches und „harmonisch“ eingerichtetes Heim haben will, verlangt neben der Vielheit die grösste Mannigfaltigkeit des Kunstschaffens. Der Zug der Zeit geht nicht dahin, dass sich alle Leute dieselben Heiligenbilder, dieselben Photographien und Heliogravüren nach denselben Raphaelschen Madonnen ins Zimmer hängen. Harmonisch ist eine Wohnung vielmehr nur dann eingerichtet, wenn die ganze Einrichtung, vom Fussboden bis zur Decke, also auch der Bilderschmuck, auf ein und dieselbe Tonart oder auf verwandte Tonarten gestimmt ist, und behaglich ist ein Heim nur, wenn es die Geistesrichtung

STUDIE.
KREIDE-
ZEICHNUNG.

